

Laibacher Zeitung.

Nr. 292.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 22. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 21. December.

Warrens' „Wochenschrift“ sagt über eine der gehässigsten Verleumdungen, daß nämlich das deutsche Element in Oesterreich den Ausgleich nicht will: „Eine hochmüthige und gedankenlose Partei ist nicht mit dem deutschen Volke zu verwechseln. Die Deutsch-Oesterreicher nennen sich nicht bloß so, sie sind im Herzen und Geiste Oesterreicher geblieben. Sie haben Jahrhunderte lang, selbst unter allgemein drückenden Verhältnissen, mit den nichtdeutschen Nationalitäten in Frieden zusammengelebt, und daher wollen sie auch heute in den Tagen der Freiheit das alte freundschaftliche Verhältniß gerne erneuern. Jedenfalls ist es die Pflicht eines wahrhaft österreichisch gesinnten Ministeriums, den Faden der Vermittlung, Versöhnung und Annäherung nie aus der Hand zu lassen. Der Reichsrath vertritt auch jene Völker, die von ihm sich ferne halten, und das Ministerium ist gleichfalls der berufene Hüter der Interessen all' dieser Völker. Wenn aber die Deutschen Oesterreichs selbst die Geduld nicht verlieren, wie wäre es möglich, daß das Ministerium dieselbe verlöre, und nicht vielmehr alle erdenklichen Mittel aufbiete, um das Fünkchen der Ausgleichsidee nicht ausgehen zu lassen?“ — Diese so erwünschte versöhnliche Stimmung hat auch in den Parteikämpfen Krains in jüngster Zeit die Oberhand — wenigstens von liberaler Seite, gewonnen und gerade die vom constitutionellen Verein am verflossenen Sonntag veranstaltete Versammlungsfeier lieferte dafür den augenscheinlichsten Beweis, indem sich fast durch alle Toaste der lichte Faden der versöhnlichsten Stimmung, des aufrichtigsten Entgegenkommens auf dem allein haltbaren Boden der Verfassung aussprach.

Eine Entscheidung in der Ministerkrise ist bis jetzt nicht erfolgt. Das Thatsächliche haben wir im gestrigen Blatte (Telegramm) mitgetheilt.

In der gestrigen Sitzung des Herrenhauses legte der Cultusminister den in der vorigen Session unerledigt gebliebenen Gesekentwurf betreffs der Ehen der keiner gesetzlich anerkannten Confession angehörigen Personen vor. Der Justizminister erklärte dabei, die Regierung mache die Amendements des Abgeordnetenhauses zu den ihrigen. Die Gesetze, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1870 und die Bewilligung von Steuerfreijahren bei Neu-, Um- und Zubauten wurden nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nach der telegraphischen Meldung eines gestrigen Wiener Blattes veröffentlicht das Pariser Journal „Parlement“ den angeblich authentischen Wortlaut einer Depesche des Grafen Beust vom 8. December an den Grafen Wimpffen, welche sich mit dem Besuche des Kronprinzen von Preußen in Wien, dem Prager Frieden und nebenbei auch mit dem, preussischen Einflüssen zugeschriebenen Widerstande Böhmens — vielleicht richtiger gesagt, der Czechen in Böhmen beschäftigen soll. Zur Beruhigung derjenigen, welche der erwähnten Depesche irgendwelche weitere Bedeutung beilegen möchten, ist die „Wiener Abendpost“ in der Lage, auf das bestimmteste versichern zu können, daß diese oder eine ähnliche Depesche des Grafen Beust nicht existirt.

Das Subcomité der Adreßcommission hielt Sonntag Sitzung und setzte in derselben die Discussion über die allgemeine Lage fort. Die Majorität dieses Comités — Rechbauer, Spiegel und Grocholsti — zeigt sich zu Concessionen an die Länder-Autonomie und zu verfassungsmäßigen Aenderungen der Verfassung geneigt, die Minorität — Kuranba und Glene — verharret dagegen auf ihrem alten Standpunkt. Wahrscheinlich wird Dr. Rechbauer mit der Abfassung der Adresse betraut werden.

Gestern sollten übrigens die letzten Sitzungen beider Häuser vor den Weihnachtsferien stattfinden. Der Adreßauschuß soll am 7. oder 9. Jänner, der Budgetauschuß am 12. und der Reichsrath am 17. Jänner zusammentreten und unmittelbar darauf die Verathung der Adresse in Angriff nehmen.

Aus Prag wird telegraphisch mitgetheilt, daß in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag „Tausende“ (??) von Placaten an den Straßenecken aufgestellt gefunden wurden. Der Inhalt derselben war ein Aufruf zum gemeinsamen Sturze der gegenwärtigen Regierung und zur raschen Unterstützung der „dalmatinischen Vriber“ mit Waffen.

Von Ludwig Ritter v. Oppenheimer ist in Prag eine Broschüre: „Nach den Wahlen“ erschienen. Der Verfasser geht von dem Satze aus, daß der heutige Zustand der Dinge in Oesterreich „unerträglich und unhaltbar“ sei, daß aber auch die Aufhebung oder Sistirung der Verfassung gleichbedeutend sei „mit dem Zerfalle der Monarchie, mit unserem volkswirtschaftlichen und finanziellen Ruin.“ Sollte das System, sollte die Verfassung, ja sollte das Reich gerettet werden, so bedürfe es einer „entschiedenen und energischen Initiative, sei es zur Wiederherstellung der compromittirten und verletzten Macht der Regierung, sei es zur Annäherung an die in der Opposition befindlichen Slaven der diesseitigen Reichshälfte.“ — Diese Initiative weist der Verfasser dem Reichsrath zu.

Wir werden diese wichtige Tageserscheinung ausführlich besprechen.

Vom Concil werden weitere Details über die unter den Bischöfen sich bildende Opposition gemeldet. Anlaß zu derselben sollen die in Form einer gedruckten Bulle mitgetheilten Bestimmungen der Geschäftsordnung gegeben haben. Bischof Dupaulop soll nach Angabe des römischen Correspondenten der „Times“ in dieser Richtung eine sehr rührige Thätigkeit entwickeln und von einer bedeutenden Anzahl seiner Amtsbrüder die Zustimmung zu einem Angriff gegen diese summarische Geschäftsordnung und insbesondere gegen die Zusammensetzung der Congregation, welche das Mittelglied bilden soll, dieselbe zu handhaben, neuerdings auszuwirken haben. Trotz des Geheimnisses, in welches sich die vorläufigen Besprechungen notwendiger Weise hüllen müssen — versichert der Correspondent weiterhin — sei aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß eine Ueberei einst erzielt war, in der Sitzung vom 10. die Endgiltigkeit der päpstlichen Bestimmungen in Frage zu stellen und Modificationen zu beantragen. So habe denn in dieser eigentlich für Formalitäten und Ernennung einer Commission behufs Untersuchung über die Entschuldigungsgründe der nicht erschienenen Bischöfe bestimmten Sitzung ein Prälat von hohem Range das Wort genommen und einige Bemerkungen zu Gunsten einer anderen Zusammensetzung der oben erwähnten Congregation gemacht, sei indessen von den präsidirenden Cardinallegaten zur Ordnung gerufen und dahin beschieden worden, der Papst habe sich über diesen Punkt bereits erklärt und es sei niemand competent, sich gegen diesen von ihm gefassten Beschluß aufzulehnen, und der Interpellant habe sich schweigend vor der genannten Bestimmung zu beugen.

Der Correspondent der „Pal Mail Gazette“ erzählt, die orientalischen Bischöfe seien sehr arm, ärmer als viele italienische Prälaten und gezwungen, ihre Ausgaben nach ihren Mitteln einzurichten. Bei diesen Mitgliedern der Kirchenversammlung sehe man überhaupt die Extreme vereinigt, indem derselbe Mann, der noch vor einer Stunde im glänzendsten Schmuck und mit schimmernden Juwelen erschienen sei, im Kaffeehause sich nach Kräften bemühe, etwas von dem Preise einer Tasse Kaffee abzudringen. Als Contrast deutet der Berichterstatter auf die spanischen Bischöfe, die die Millionäre des Concils seien. Nach ihnen könne man die Amerikaner erwähnen. Der Erzbischof von New-York sei mit einem unlimitirten Creditbrief auf Spada, Flamini und Comp. eingetroffen und auch die übrigen Bischöfe aus Amerika seien bis zu 100.000 bis 150.000 Fres. jeder accreditirt.

Am 19. December hat der Papst 600 Franzosen im Vatican empfangen. Auf eine an ihn gerichtete An-

Feuilleton.

„Bauer“ und „Landwirth!“*

II.

Läßt nicht die Zeit, die reine! Schmäht
Ihr sie, so schmäht Ihr Euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen, unbefleckten
Blatte gleich.
Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift
darauf seid Ihr!
Wenn die Schrift nun nicht erbanlich, ei,
was kann das Blatt dafür?
Anastasius Grün.

Niemand wird leugnen, daß der Gewinn, den Grund und Boden selbst bei mühsamster und verständiger Bearbeitung gewährt, unter allen Umständen ein sehr mäßiger bleibt, und daß vom „Reichwerden über Nacht“ eben nie die Rede sein kann. Kleinmüthige Folgerungen, basirend auf die Wahrheit dieses unumstößlichen Satzes, durch dessen bitterste Konsequenzen unser heimathlicher Grundbesitz sich leider häufig durchzuwinden hat, bewirken in den letzten zwei Jahrzehnten — seit der Capitalisirung und Flüssigmachung der früheren Urbars-Renten durch Grundentlastungspapiere, möchte ich fast behaupten — unter vielen vermöglicheren Landwirthen eine ausnahmsweise Abirrung von der ars vivendi ihrer Väter, wenigstens rücksichtlich der Art und Weise, wie diese ihren Geld- und Grundbesitz zu conserviren gewohnt waren. — Ueber jenen morschen Tanzboden, den man

Börse nennt, mit den theilweise zugeflossenen Fonds eine Polonaise zu versuchen, allerhand jener kleiner oder größeren Papierchen einzuwechseln in Form von Staats- und sonstigen Loseffecten, Actien, Prioritäten diverser Emissionen und dergl., deren Titelvignetten schon in Gestalt mythologischer kleinerer Gottheiten Fortuna's Füllhorn über den Bühnen ausschütten oder als pausbäckige Engel mit reizendem Zukunftslächeln, weisenden Fingers auf endlose Zahlenreihen großer Loosgewinnste, hoher Dividenden, Prämien und anderer goldenen Versprechen den Schüchternen zum Anlauf entflammten — das Alles erschien in den Tagen der Mirs und Pereire's verführerisch und verzeihlich! Unter günstigeren Chancen durch Wiederverkauf einen Gewinn zu bergen oder doch auf Hausse oder Baïsse cum privilegio zu hazardiren — — du lieber Gott!: „halb zog es ihn, halb sank er hin“! —

Die in der Periode 1855—65 rasch einander folgenden Missernten, die Zerfahrenheit der politischen innern und äußeren Zustände mit den enorm wachsenden Bedürfnissen alias Steueranforderungen des Staates trugen zu einer allgemeinen Entnuthigung und folgerichtigen Boden-Entwerthung nicht wenig bei. Manchem allzusehr Verzagenden (allzu Kurzsichtigen müßte ich ihn wohl nennen), der die verschiedenen Steuertitel untereinanderwarf, erschien es nahezu rationabler, seinen Barbesitz in Replacements niederzulegen, deren Belastungsfähigkeit bis zu einer gewissen Grenze, ausgedrückt z. B. in einer „unwiderruflich unerhöhbaren Couponsteuer“ von so und so viel Procent ex officio normirt war, während dem trüben Blicke des Besitzers liegender Gründe schon des Tages Schrecknisse aufzu-

tauchen begannen, an welchem von dem katastralmäßigen Reinertrage des Grundstückes, der vor noch nicht langer Zeit mit 17% directer Grundsteuer belastet gewesen, besten Falles noch „ebensoviel“ als verfügbarer Rest „verbleiben“ würde: eine Zuschlags-Progressions-Berechnung, die um so kläglich, als weder diese noch irgend eine andere Ziffer begrenzt erschien, sobald die aut-aut unabwiesbaren Bedürfnisse einer neuen, von innen oder außen hereinragenden Calamität darüber hinaus Anforderungen an die Opferfähigkeit des Einzelnen stellen würden; nicht zu gedenken all' der schlimmen Wirkungen elementarer Factoren, denen der Grundbesitz immer ausgesetzt bleibt, die aber den classificirten Reinertrag auch ohne des Nehmers oder Gebers Dazuthun so häufig rein illusorisch machen.

Und leider! dem Wortlaut des Gesetzes gemäß lassen sich wenig Anhaltspunkte finden, die die zunächst berufenen Executiv-Organen berechtigen, die in solchen Fällen zu Ueberbürdungen gewordenen Lasten abzuschreiben oder erträglicher zu machen. Ich führe hier u. A. nur an, die constanten Krankheiten einzelner Knollengewächse (Kartoffeln z. B.); Brand und Rost; Fagerungen; anhaltende Niederschläge in der Getreideblüthe mit denen wir in einzelnen Thälern des Landes, namentlich dort, wo für die Ableitung stagnirender Gewässer noch nichts geschehen, besonders reichlich gesegnet sind, so daß z. B. der in Unterkrain als zweite Frucht angebaute Buchweizen oder Haiben, seit mehr als einem Decennium mißrath; ferner der sogenannte „Wurmstraß“ der periodisch aber constant die Wiesenkräuter- und Wurzelfrüchte einzelner Landestheile verheert; auch die seit einigen Jahren schon nahezu ausnahmslos einfallenden

sprache entwickelte er die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Er sagte: Gott lehrte Demuth und der Stolz ist der Feind des Menschen und der Urheber der Revolution. Schließlich segnete der Papst die Versammlung, worauf diese in lang anhaltende Aclamationen ausbrach.

Die „Agence Haves“ berichtet aus Rom: Cardinal Pentini ist gestorben. Hierdurch sind 16 Cardinals-hüte erledigt. Man versichert, der Papst werde während der Dauer des Concils keinen Cardinal ernennen.

In Betreff des in letzter Zeit so oft ventilirten Unfehlbarkeitsdogmas dürfte folgende Mittheilung interessiren: Cardinal Schwarzenberg wurde zum Papst gerufen und bemerkte diesem, wie zweckmäßig es wäre, wenn das Concil sich nicht mit der Unfehlbarkeit befaßte. Pius IX. antwortete ihm, nach dem „Univers“, Folgendes: „Ich Johann Maria Mastai, ich glaube an die Unfehlbarkeit. Als Papst habe ich vom Concile nichts zu fordern. Der heilige Geist wird es erleuchten. Nur erinnere ich Sie, daß vor Definirung des Dogmas von der unbesleckten Empfängniß die Opportunitäts-Frage von zwei oder drei Bischöfen aufgeworfen wurde. Sie wissen, was geschehen ist.“

In Paris ist noch keine Entscheidung in der Ministerfrage erfolgt. Es circuliren immer wieder neue Ministerlisten, thatsächlich hat sich aber in der Situation noch nichts geändert. Nach der „Indep. belge“ stünde fest, daß das Cabinet Forcade in Auflösung begriffen sei und Olivier immer noch entschieden sich weigere, auf eine Combination mit Forcade einzugehen.

In Irland scheinen bochessische Zustände einzutreten. Telegraphisch wird von einem neuen Waffensraub berichtet, der die Räuber von einer bisher unbekannten Seite zeigt. Wir hören, daß vier Männer bei Nacht in das Wohnhaus eines Mr. O'Connor in der Kings County einbrachen. Es scheint, daß sie zuerst an die Thüre klopfen, worauf die Gattin des Hausbesizers öffnete. Sie wurde im Hausgange von einem der Eindringlinge festgehalten, während die drei anderen in ihr Schlafzimmer gingen und zwei Flinten fortnahmen. Sie schleppten O'Connor selbst darauf aus dem Hause und schnitten ihm die Nase ab. In der Zwischenzeit war übrigens die Nachbarschaft allarmirt worden und ein Mr. Bailey mit seinen beiden Söhnen kam herbei und erwischte einen von den Räubern. — In Londonderry gehen die Wogen der Bewegung zwischen Katholiken und Orangisten hoch. Die Regierung hat Truppen zusammengezogen und starke Abtheilungen von Polizeisoldaten sind ebenfalls zur Stelle. Eingeschritten wird nur dann, wenn die Verhältnisse es fordern sollten. Die Genossenschaft der Apprentice Boys (ein orangistischer Verein, der von den Lehrhuben, aus denen er dem Namen nach besteht, nichts mehr als die Streitlust beibehalten hat) veröffentlicht eine Proclamation, in der erklärt wird, das angekündigte Programm solle ausgeführt, das Gesetz aber nicht übertreten werden. Wenn ein Angriff erfolge, so solle kein Widerstand geleistet und der Regierung die Verantwortlichkeit überlassen werden.

Die Throncandidatur des Herzogs von Genua ist nun mehr officiell aufgegeben. Der „Politica“ zufolge hat der spanische Gesandte in Florenz seine Regierung benachrichtigt, König Victor Emanuel habe ihm ausdrücklich erklärt, es sei nicht daran zu denken, daß der Herzog von Genua den spanischen Thron besteigen sollte.

Eine Wahldebatte im gesetzgebenden Körper.

Der französische gesetzgebende Körper ist noch immer mit Wahlprüfungen beschäftigt. Daß es hierbei an sehr lebhaften Episoden nicht mangelt, dafür liefern die telegraphischen Berichte über die Sitzungen der Kammer unzweifelhafte Beweise. Zu einer höchst leidenschaftlichen Discussion führte die Prüfung des Herrn Calvet Rogniat (Regierungscandidat). Herr Estancelin hatte bei dieser Gelegenheit schonungslos die Wahlumtriebe der Regierung: 1. Absetzung eines Friedensrichters, 2. Sendung eines vertraulichen Briefes an alle Schullehrer, worin der Unterpräfect von Millon sie auffordert, den Regierungscandidaten in jeder Weise zu unterstützen, seine Gegner und vorzüglich die Pfarrer zu überwachen und alle die Opposition gravirenden Worte und Handlungen genau aufzuzeichnen und ihm zu hinterbringen — aufgedeckt. Der Redner knüpfte an die Aufzählung dieser Thatfachen sehr unbequeme Fragen an die Regierung. Fast drohend ruft er — wir folgen hier dem mit dramatischer Lebendigkeit schildernden Sitzungsbericht — aus:

Steigt Ihnen nicht die Schamröthe ins Gesicht, wenn Sie die Männer des Unterrichts in Polizeiagenten und Denuncianten verwandelt sehen? (Sehr gut! links.) Künftig hat man sich also an den Polizei-Präfecten und nicht an den Unterrichtsminister für die Pensionen und Unterstützungen der Schullehrer zu wenden? Der Schullehrer ist nicht mehr Schullehrer, sondern Gemeindegespion? (Lärm.) Ich stelle die directe Frage an den Herrn Minister des Innern: Geziemt es sich, Männer, die sich solche Wahlumtriebe zu Schulden kommen lassen, an der Spitze der Verwaltung zu behalten, und ist dieser Unter-Präfect noch im Amt? Herr v. Forcade: Die Regierung antwortet nur in dem ihr geeignet scheinenden Momente. So lautet die gute parlamentarische Regel. Herr Estancelin: Wenn man nicht verlegen ist, antwortet man kurz und gleich. (Sehr aut! links.) In vielen Gemeinden rissen die Schullehrer die Anschläge der Oppositions-Candidaten ab oder bedrohten die Familien, ihre Kinder nicht mehr unentgeltlich zum Unterricht zuzulassen. Ja, die Verwaltung stieg bis zum Druck auf die Lehrerinnen hinunter. Von den Geschenken, von den Wohlthaten, die Herr Calvet um sich austreute, will ich nicht sprechen. Denn wenn man dies einen Wahlgebrauch nennen kann, so trägt wenigstens das Geld der Steuerpflichtigen nichts dazu bei. In mehreren Cantonen werden die Friedensrichter geradezu Wahlmänner. Aber das Hauptwahlmanöver der letzten Stunde ist ein Anschlagzetteln, in dem man versichert, zwei der drei Concurrenten des Herrn Calvet hätten sich zurückgezogen und es bliebe nur noch die Wahl übrig zwischen der Legitimität und dem Kaiserreich, zwischen der Freiheit und der Wiedereinführung der Privilegien, zwischen dem Adel und dem Volke. Ich frage den Herrn Minister des Innern, ob er durch seine Zustimmung zu dergleichen Verfahren seine von ihm so oft betonte Freisinnigkeit beweisen will. Die Gelegenheit ist da, Ihre Handlungen mit Ihren Erklärungen in Einklang zu bringen. Sie brauchen nur gegen Vorgänge, die Sie bedauerlich finden, ohne sie aber zu bedauern, einzuschreiten. (Lärm.) Thun Sie es nicht, so glaubt man Ihnen nicht. Herr v. Forcade: Sprechen Sie in Ihrem Namen! Das Land glaubt uns. Herr Estancelin: Nach dem traurigen Schauspiel einer Regierung, deren Handlungen in stetem Widerspruch mit ihren Worten stehen, frage ich die Kammer: Können Sie diese Wahl bestätigen? Hoffentlich nicht. Doch, doch, Sie werden sie bestätigen. Das Rechts-

system der Kammer steht in dieser Beziehung so fest und ist so bekannt, daß ich mit einigen meiner Freunde vor ein paar Tagen Luft hatte, ihr vorzuschlagen, daß sie, um Zeit zu gewinnen, alle noch bestrittenen Wahlen in Bausch und Bogen bestätige. (Wüthender Lärm. Zur Ordnung!) Herr Vendre: Das ist eine Beschimpfung der Kammer! Herr André (du Gard): Ich protestire im Namen aller meiner noch nicht bestätigten Collegen. (Viele Stimmen: Zur Ordnung!) Der Präsident: Lassen Sie den Redner sich erklären. Herr Estancelin. Nach meiner Uebersetzung stimmt die Kammer immer nach ihrem Gewissen, aber in Wahlangelegenheiten hat sie ein sehr weites. (Tumult. Zur Ordnung!) Mehrere Stimmen: Das ist eine neue Beschimpfung! Der Präsident. Verschlimmern Sie nicht noch, was Sie zuvor sagten. Herr Estancelin: Es scheint mir, darin liegt nichts Beleidigendes, zu sagen: Jedermann hier stimmt nach seinem Gewissen. Von vielen Seiten: Nehmen Sie Ihre Worte zurück! Zur Ordnung! Herr Estancelin: Welche Worte? Der Präsident: Sie wissen das schon. Da Sie aber weder zurücknehmen noch erklären, muß ich Sie zur Ordnung rufen. Herr Guhat-Montpavroux: Dann können Sie uns gleich Alle zur Ordnung rufen! Nach einer Selbstvertheidigung des Herrn Calvet-Rogniat verlangt Herr Estancelin noch einmal eine Erklärung von der Regierung über die Circulare des Unter-Präfecten und des Friedensrichters. Herr Regierungscommissär Migneret antwortet, der Unterpräfect sei um eine Classe degradirt worden und der Friedensrichter von Saint-Eurent hätte nur seine Bürgerpflicht gethan. Herr Estancelin: Sie entehren die Justiz! Herr Migneret: Die öffentliche Meinung bestätigt Ihr Urtheil nicht! Herr Cremieux: Die Friedensrichter sind jetzt nur noch Wahlmänner. Statt das moralische Ansehen dieser populären und wahrhaft großartigen Gerichte zu heben, hat die Regierung Alles gethan, um sie zu beschmutzen. (Lärm. Zur Abstimmung!) Nichts wird uns hindern, aus allen den schmachvollen Thatfachen, die täglich hier aufgedeckt werden, die Moral zu ziehen. Justizminister Herr Duvergier: Ich protestire auf das Feierlichste gegen diese Verallgemeinerung. Welch' mehr als sonderbares Verfahren, aus einer tadelnswerthen Thatfache eine allgemeine Theorie der Niederträchtigkeit herleiten zu wollen. Und selbst das Circular des Friedensrichters, wenn es auch zu weit geht, kann weder die Cassirung des Richters noch die der Wahl rechtfertigen. (Lebhafter Beifall. Schluß! Zur Abstimmung.) Die Wahl des Herrn Calvet-Rogniat wird natürlich bestätigt.

Tagesneuigkeiten.

— (Justizministerialverordnung.) Aus Anlaß eines besonderen Falles ist der Zweifel rege geworden, ob die Gerichte bei der Eintreibung des Ersatzes der vorläufige aus dem Justizfonds bestrittenen Verpflegungskosten für Kinder, welche im Falle der Verhaftung ihrer Eltern bei diesen in der Haft belassen werden, sich, wenn die Eltern mittellos sind, auch noch fernerhin nach den Bestimmungen der Ministerialerlässe vom 21. August 1857 und vom 25. Februar 1860 zu benehmen, sonach bei Abgang zur Zahlung berufener Verwandten und Gemeinden den Ersatz vom Fiskus, beziehungsweise Landesfonds in Anspruch zu nehmen haben. Da es sich hier offenbar um einen Gegenstand der Armenversorgung handelt, welcher seit her durch das Gesetz vom 3. December 1863 geregelt wurde, und § 22 dieses Gesetzes der Landesgesetzgebung anheimgibt, Einrichtungen zu treffen, durch welche den Gemeinden die ihnen obliegende Verpflichtung der Armenver-

verderblichen Frühsröste, welche den Ertrag der Obsternte auf ein Minimum beschränkt haben; der Mangel an fließendem Wasser an vielen Orten; der Mangel an Arbeitskräften, wodurch die Production um's Doppelte häufig vertheuert wird; kurz, so manche andere Zwischenfälle, deren mißlichen Folgen wir für die Zukunft in noch größerem Maßstabe entgegenzusehen haben, blicken wir auf die fortschreitende Vernichtung der Waldungen auf das Follen des Temperatur-Mittels, also auch der Bodenwärme — !

Bis noch vor wenig Jahren — man ließ es sich auch immer ohne besonderen Widerspruch gesagt sein — belehrten und trösteten uns geistvolle Referenten mit passenden Weisheitsprüchen landwirtschaftlicher Theorie, leider aber auf dem Felde praktischer, örtlicher und klimatischer Forderungen unseres Landes entschiedene Fremdlinge, daß das alles nur „Zusatz“, nicht „Norm“ sei, und bewiesen haarfarrig, daß, wenn nächstens „dies und jenes“ geschehen, wozu man bereits „die Initiative zu ergreifen begonnen habe“, auch „jenes und dieses“ sich wieder anders — besserer — gestalten würde. Leider geschah nicht „dieses, noch jenes“, und so andächtig wir geglaubt, trotzdem wir so wenig überzeugt waren, so verließen wir uns doch darauf, und trugen als Resultat schließlich von neuem unter der Rubrik „Soll“ das Deficit eines Jahres ein! Aus behaglichen vier Wänden, hübsch durch eine halbe Stunde Häuserummaße von Wald und Flur entfernt, war die Aufgabe, den conservativen Flachländer der Provinz zu beruhigen, nicht schwer. Uebrigens „geschah ihm schon recht“, sagt Viborius. Wer hieß jene schwarzsehenden Träumer „Wahrscheinlichkeitsberechnungen“ machen? Wer erlaubte ihnen, zu

vergessen, daß es nicht allein süß und ehrenvoll sei, in offener Feldschlacht zu fallen für's Vaterland, sondern, daß auch jeder gute Patriot und Familienvater aus den heroischsten Motiven verpflichtet sei, sich dem Wohle der Gesamtheit, der rei publicae aufzuopfern?

Eigenthümliches Kennzeichen der Richtung unserer Zeit! Die Führer der Massen, die Superlatoren des „vox populi“ haben unter allerlei modernen Titeln, worunter ich Beispiels halber das Wort „Nationalitätsberechtigungen“ zähle, den alten Bibelspruch: „Geben ist seliger, denn Nehmen“, auf den Kopf gestellt, setzen die Opferfreudigkeit des einzelnen Individuums aber in unermüdliche Contribution. Spanien läugelt mit Portugal; Frankreich gedenkt sehnsuchtsvoll der Rheingrenzen; Preußen ist comme toujours bei gesundem Appetit (Folge des kälteren Klima vermuthlich!) und baut an den Brücken über den Main, nebenbei mit gewohntem Dünkel überzeugt, daß „einige“ kleinere Bissen ihm besondere Verdauungsbeschwerden nicht verursachen würden; Italien glaubt sich auf der Etappe nach „Rom“, welches „urbi et orbi“ sein „Quos ego“ zuruft. — Rußland brütet über dem apokryphen oder factisch vorhandenen Testamente Peters I., fischt im Trüben im Osten und Süden — ich meine ganz natürlich auf „Hinterindien“ zu! — und Slovenien in spe. Nun! dem wären einige da und dort gut situirten Fleckchen Erde gar nicht unlegen, damit dem rasch gegohrenen Teige noch etwas mehr „Consistentes“ zugesetzt werden könnte! Kurz, alles einigt sich im Compacten, Unioniren, Arrondiren, Complexiren, Annectiren, überhaupt im Conjugiren ähnlicher Indefinitive, unter denen bündig zusammengefaßt, leider Gottes! noch immer einzelne

alte „Böypse“ das moderne „Raubritterthum“ sich vorzustellen gestatten! — Ainsi soi t'il!

Was die Neuzeit „als unter Umständen berechtigt“ hingehen läßt, das wird den Söhnen der Väter oft genug mit Hohn und Spott vorgehalten und man vergißt im Uebermaß der Zärtlichkeit nie, bei jeder Veranlassung doppelte Kritik zu üben, obschon Publicus keine Gelegenheit versäumt, die Ursachen und die Gründe dazu als für unser fortgeschrittenes Jahrhundert ganz „werthlos und beseitigt“ zu declariren! Aber: O murren nicht! Nur lernen solltet ihr „vergessen!“

Dankbarkeit ist ein sehr schöner Begriff, Grund dazu im Uebermaße vorhanden! Wer bezweifelt noch, daß durch die Capitalisirung der Renten, durch alle Servituts- und sonstigen Entlastungen die Verwaltungsarbeiten für den Großgrundbesitz sich bedeutend vermindern und vereinfacht haben? Einige hundert oder tausend Joch Wald — was liegt daran — ob für jährliche 16 bis 30 fl. Renten 6—10.000 fl. Capitalwerthe in den Aequivalenten hineingeworfen wurden! Noch einige Jahre vor der Entlastung verkaufte z. B. ein Großgrundbesitzer 50 Joch überständigen Hochwald von einer größeren Parcellen von einigen 100 Joch zu durchschnittlich 80 fl. laut Contract. — Was lag daran, daß das selbe nun bei der Regulirung nur mit 36 fl. in Rechnung gebracht wurde? Wer trug Schuld an dem Verluste? Warum verkaufte er nicht damals als er es leicht konnte, die Parcellen à 80 fl. per Joch? Warum wollte er für seine Kinder sparen? — Und heute — heute nach 5 Jahren steht wahrscheinlich schon kein Stamm mehr von den Tausenden von Abgetretenen von 1½ bis 2 Fuß Durchmesser!! „Das“ ist das Erbtheil der

forgung erleichtert wird, hienach also auf diesem Gebiete nach der Verschiedenheit der Länder auch verschiedene Bestimmungen zur Geltung kommen werden — so hat das Justizministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern zur Vereinfachung und Abkürzung des Geschäftsganges verordnet, daß die Gerichte sich fortan in allen Fällen, in denen es sich um die Hereinbringung der Verpflegskosten für Kinder mittelloser Gefangenen handelt und in welchen die Erhebungen über das Vorhandensein zur Zahlung berufener Verwandten erfolglos geblieben sind — an die der betreffenden Zuständigkeitsgemeinde vorgesetzte politische Behörde zu dem Ende zu wenden haben, damit die Vergütung nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen über die Armenversorgung hereingebracht werde. Hievon wurden sämtliche Oberlandesgerichtspräsidien zur eigenen Wissenschaft und Darnachachtung so wie zur weiteren Verständigung und Anweisung der unterstehenden Gerichte mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß das Ministerium des Innern unter Einem an die politischen Behörden die entsprechenden Weisungen erlassen habe.

— (Eisenbahnunfall.) Der Triester Eilzug Nr. 1 erlitt am 17. d. zwischen Semmering und Breitenstein einen Achsenbruch, entgleiste in einem Tunnel und konnte erst mit einer Hilfsmaschine aus Mürzzuschlag, die den Eilzug nach Semmering zurückgezogen, nach fast zweistündiger Verspätung um 9 Uhr Abends weiterfahren. Ein weiterer Unfall kam nicht vor.

— (Clericale Verhältnisse in Tirol.) Tirol und Vorarlberg mit 509 Quadratmeilen und 850.000 Einwohnern hat 2720 Secularcleriker, 1224 Mönche und 1032 Nonnen. Es hat mehr Nonnen als die beiden Kronländer Böhmen und Galizien zusammen. In relativer Beziehung kommt Tirol kein anderes Kronland bezüglich der Zahl seines Clerus nahe. In Tirol kommt auf 210 Einwohner ein Cleriker und rechnet man die Nonnen dazu, auf 160 Einwohner eine Person geistlichen Standes.

— (Wohnungspreise in Rom.) Als Beispiel der fabelhaften Preise, welche dormalen in Rom gefordert werden, theilt man in einem Schreiben mit, daß ein ungariſcher Kirchenfürst für eine Wohnung von sechs Zimmern im dritten Stock in einer ziemlich entlegenen Straße für sechs Monate 12.000 Fr. zahlen muß und zwar ohne Möbel, welche andere 11.000 Fr. gekostet haben.

— (Aus Paris) wird geschrieben: Ein reicher Speculant, der enorme Summen Geldes mit den Expropriationen des Herrn Haufmann gewonnen, wurde vor einigen Tagen gewahr, daß in seiner Cassie 600.000 Francs fehlen. Er ließ seinen Cassier, der ein Mann von 70 Jahren ist, vor sich kommen. Bei den ersten Worten seines Principals antwortete der Cassier, der seit ungefähr 20 Jahren in seinen Diensten steht, daß er die 600.000 Francs eingestekt habe; er betrachte sie als sein legitimes Hab und Gut, da er jeden Tag die fruchtbringenden und klugen Speculationen seines Herrn aufgezeichnet habe. Die geschriebenen Beweise, daß er auf diese Summe Anspruch habe, besitze er, und habe sie in Sicherheit gebracht. Der Principal machte ein ganz verblüfftes Gesicht. Da seine Geschäfte keineswegs auf sehr ehrbare Weise gemacht worden waren und sogar sehr hochgestellte Persönlichkeiten compromittirt werden konnten, so mußte der Speculant schweigen und es gestatten, daß sein Cassier sich mit 30.000 Francs Rente zurückzog. Man erstaunt darüber, daß es in der letzten Zeit so viele Spitzbuben unter den Cassieren gibt. Natürlich! Sie folgen dem Beispiele ihrer Principale.

— (Affaire Traupmann.) Die Anklagekammer des Pariser Appellhofs hat in dem Proceß Traupmann ihren Entschluß gefaßt. Traupmann ist angeklagt: 1) Johann Rind mittelst giftiger Substanzen getödtet zu haben;

2) einen Diebstahl an Johann Rind oder dessen Erben begangen zu haben, indem er eine Summe Geldes, eine Uhr und andere Gegenstände aus dem Eigenthum des Opfers an sich nahm; 3) Quittungen im Namen Rinds, namentlich über die unter dessen Adresse auf der Post von Guebwiller liegenden 5500 Francs gefälscht zu haben; 4) freiwillig und mit Vorbedacht in der Nacht vom 17. bis zum 18. September Gustav Rind, und 5) freiwillig und mit Vorbedacht in der Nacht vom 19. bis zum 20. September Frau Rind und fünf ihrer Kinder getödtet zu haben. Der Angeklagte ist gestern unter starker Bedeckung von Mazas nach der Conciergerie gebracht worden. Der Proceß gegen Traupmann wird am 28., 29. und 30. d. M. zur Verhandlung kommen. Gestern Abends wurde ihm das Verweisungserkenntniß mitgetheilt, und heute Nachmittags um 2 Uhr erhielt er Kenntniß von der Anklageschrift. Diese ist äußerst lang, wohl eine der längsten, welche je angefertigt wurden. Die Gerichtsschreiber verbrachten einen Theil der Nacht mit der Abschrift des Exemplares für den Mörder. Um halb 4 Uhr begab sich der Präsident der Assisen zu Traupmann, um dessen Verhör vorzunehmen. Derselbe hat bis jetzt seine vollständige Ruhe bewahrt. In Mazas war er während der letzten Tage ganz lustig und amüsierte sich, als er während des starken Schneefalls, den wir vor einigen Tagen hatten, im Gefängnisse promenirte, damit, daß er nach seinen Mitgefangenen mit Schneebällen warf. Diese vertheidigten sich, und man hätte glauben können, daß man es mit naiven Schülungen zu thun habe.

— (Eine Akademie für Journalisten.) In Dorchester, England, hat ein Herr Wallace Elye eine Akademie für Zeitungsschreiber gegründet. Nach dem Prospectus müssen sich die jungen Leute zu einem dreijährigen Cursus verbinden; auch ist eine besondere Classe für Zeitungsbesitzer und Verleger eingerichtet. Die literarische Kritik, die Berichterstattung, der Leitartikel, das Annonciren, die Verbreitung, die Manipulationen des Betriebs — für alles dies hat die Akademie besondere Lehrer.

— (Weibliche Aerzte.) Auf der Universität Edinburgh sind nun die Vorbereitungen zur Aufnahme weiblicher Studenten beendet. Die Damen sollen in besonderen Classen unterwiesen werden, so daß jeder Professor einen doppelten Vorlesungscursus abhält: einen für die männlichen, den anderen für die weiblichen Studenten. Fünf Damen haben sich bereits zu dem Immatriculationsexamen gemeldet. In London gibt es schon einen Verein weiblicher Aerzte, deren Präsident der Earl of Shaftesbury ist, und der die folgenden Zwecke anstrebt: Ausdehnung der Verwendung genügend gebildeter Frauen bei der Geburtshilfe und bei Frauen- und Kinderkrankheiten, sowie Beschaffung der Gelegenheit für gebildete Frauen, sich in der Geburtshilfe und den nöthigen Zweigen der Medicin theoretisch und praktisch auszubilden. Um dieses ausführen zu können, wurde schon vor etwa fünf Jahren eine „Mediciniſche Schule für Damen“ errichtet, in welcher seither 82 Frauen ihre Ausbildung erhielten. Die Mehrzahl von ihnen hat sich als Aerzte niedergelassen und macht recht gute Geschäfte.

— (Größe eines Wallfisches.) Der Dampfer „Euphrates“ war am 12. December auf ein großen Wallfisch gerannt. Der Stoß war so stark gewesen, daß das Schiff vorne einige Fuß aus dem Wasser gehoben und auf einige Minuten dessen Fortgang gehindert wurde, obwohl man zur Zeit mit der Schnelligkeit von zehn Knoten per Stunde dampfte. Während das Schiff über den Wallfisch wegging, wurde es auf dem Rücktheil noch einmal gehoben, ohne jedoch bedeutenden Schaden zu erleiden.

— (Erdbeben.) Man meldet aus der Türkei: Die Stadt Dula im Aidiner Vilajet in Kleinasien, ist

nach drei heftigen Erdstößen von der Erdoberfläche verschwunden. Die Einwohner retteten nur ihr nacktes Leben. Zwei andere Städte, Marmariza und Mulla sind durch das Erdbeben halb zerstört worden.

— (Eine Seeschlange.) Wie amerikanische Blätter melden, ist seit langer Zeit wieder einmal die Seeschlange gesehen worden, und zwar diesmal nicht allein, sondern in Gesellschaft eines jungen Sprößlings. Den beiden gräulichen Ungethümen begegnete am 23. November im 38.16 Breiten- und 74.09 Längengrade die amerikanische Bark „Scottish Bride“, deren Capitän folgenden Bericht über die seltsame Begegnung erstattet: „Ich saß gerade zu Tische, als der zweite Steuermann mich aufs Deck rief. Hier stand die gesammte Schiffsmannschaft und blickte mit furchterfüllten Gesichtern in das Meer. Ich gestellte mich zu ihnen und mein Auge sah ein Schauspiel, das ich nie vergessen werde. Ungefähr vier Fuß vom Schiff lag das Ungeheuer, nicht weit davon ein kleineres Exemplar derselben Gattung. Die Mutter Schlange war ungefähr 25 Fuß lang und verhältnißmäßig dick, ihr Kopf sehr groß und platt, an jeder Seite desselben am äußersten Rande zwei giftig blickende, hellfunkelnde Augen, gräßlich anzuschauen. Ihr Rücken, krobilarartig bedeckt mit drei Zoll langen Schuppen, welche ineinanderlaufend einen undurchdringlichen Panzer bildeten; ihr fürchterlich aussehender Unterleib von schwärzlich gelber Farbe. Die junge Schlange war nur wenige Fuß lang, glich aber in Gestalt und Farbe genau ihrer Mutter. Ich gab Befehl, ein Boot hinauszulassen, um das Ungeheuer anzugreifen, aber ehe die Matrosen ans Werk gingen, verschwanden Beide, Kopf nach unten, im Wasser. Bald darauf stellte sich zur Bestürzung der Mannschaft ein Sturm ein. Während der folgenden Nacht wagte sich kein Matrose ohne Laterne auf Deck, aus Furcht, das gräßliche Ungethüm mit seinem Begleiter möge sich zeigen.“

Locales.

— (Der Herr Landespräsident Conrad v. Eybesfeld) hat seinen Beitritt als Mitglied des constitutionellen Vereins in einem Schreiben an den Herrn Vereinsobmann Deschmann erklärt, worin er der jüngsten Verfassungsfeier des Vereins mit Anerkennung erwähnt.

— (Bei der Ergänzungswahl der Casino-Direction) am Sonntage wurden zu Ausschüssen die Herren Dr. Schrey, Regierungsrath Laschan, Albert Samassa, Dr. Recher, Dr. Pfeifferer, Baron Schweiger, Dr. Stöckl, v. Gariboldi und Finanzsecretär Eril, dann als Ersatzmänner die Herren Dr. Rudolf, Dr. Leitmeier und Ferdinand Wahr gewählt.

Als Nachtrag zur Verfassungsfeier

bringen wir nachstehend den vollen Wortlaut des von Dr. Reesbacher bei dem Constitutionsfeste gesprochenen Toastes:

Berehrte Versammlung!

Der Mensch hat zwei Arten von Eigenschaften. Die eine verdankt er seinem eigenen Fleiße, seinem eigenen Streben — Bildung und Wissen; die andere dem Zufalle — Nationalität, der Ort der Wiege. Man sollte denken, auf erstere legt er allen, auf letztere keinen Werth. Und doch ist oft gerade das Gegentheil der Fall. Die Erklärung hiefür liegt in der Doppelnatur des Menschen.

Es liegt in der Menschennatur ein Drang, mit allem Althergebrachten zu brechen, alle Schranken, die sich seinem Denkreis entgegenstellen, zu durchbrechen, es ist dieser Drang der Freiheitsdrang, welcher sich in politischer Richtung zum

Kinder des „Unterdrückers“ und des „Unterdrückten!“ — Schon recht, sagt Liborius. Wir brauchen bald keine Distrikts- noch sonst — Förster mehr — wenigstens in dem nord-öst- und westlichen Landestheile! höchstens eine vergrößerte „Forstwiederbewaldungs-Commission für ganz Krain.“

Von des Besitzes Lasten entlastet sind so viele Gläubliche des Patronats-Rechtes berechtigt geblieben! O! Geben ist süßer als Nehmen — mein Lieb', „was“ willst du noch „mehr?“

Und darum — — thun wir, wie wir gewohnt, unsere Schuldigkeit; zahlen wir, was wir „müssen.“ Vor allem aber bleiben wir „gut Freund“ mit den regierenden Hochwürdigem, damit wir sicher sind, daß „irgendwo“ der Lohn für stilles Ausharren uns nicht entgehe. Sagt doch der hl. Christostomus schon: die Kirche ist stärker als selbst der Himmel. Und an einem andern Orte hören wir: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Und da wir nun einmal wissen, man sagt es uns ja oft genug, daß wir nicht zu den letzteren gehören, so stellen wir uns wenigstens in deren Nähe!

Um wie viel schlimmer aber stände es um das geschäftliche und gesellige Leben auf dem Lande, hätten nicht die Verständigen das schon lange selbst herausgefühlt. Und da kommt mir unwillkürlich ein alter Vers aus einem Stammbuche ins Gedächtniß: ja so sollte es sein:

Himmel und Erde — sie werden vergehen,
Doch „unsere“ Freundschaft — sie wird bestehen!

Literatur.

Der „Oesterreichische Oekonomist“ vom 11. December schreibt: Zeitungs-Verzeichniß und Insertions-Tarif der Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler. 10. Auflage. Wien, Frankfurt a. M., Genf, Hamburg, Zürich, Basel, Leipzig, Berlin, Stuttgart, Breslau, Köln, St. Gallen. Ein literarisches Erzeugniß mit nicht weniger als 12 Verlagsorten, da erhält allerdings Ben Alkiba Unrecht, denn das ist in der That „noch nicht dagewesen.“ — Und dennoch ist die Verlags-Firma berechtigt, ihrem Erzeugnisse, bei dem sie (glückliches Verhältniß!) gleichzeitig Autor und Verleger ist, diesen kosmopolitischen Charakter aufzuprägen, denn die „Literatur“ der Haasenstein und Vogler erstreckt sich über die ganze Welt, und jene 12 Verlagsorte sind nur die vorläufigen Centralpunkte, von denen aus die betreffenden Artikel durch alle Continente und über die Wasser hinaus verlangt und gesucht werden; es wird sicherlich nicht lange dauern, und andere neue werden sich jenen 12 anreihen. Wer eine Vorstellung von der Bedeutung des Begriffes „Theilung der Arbeit“ und eine Anschauung von der Wirkung eines anscheinend so untergeordneten Geschäftsbetriebes wie ein „Inseraten-Bureau“ gewinnen will, der muß sich diesen einige und sechzig Seiten starken, mit der feinsten Nonpareille-Schrift gedruckten Geschäfts-Catalog ansehen, der viel mehr als ein geschäftliches, der geradezu ein wissenschaftlich-statistisches Interesse hat. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß alle Zeitungen und Zeitschriften der ganzen Welt, sofern sie Inserate aufnehmen, in diesem Geschäfts-Cataloge ihre richtige Stelle finden, daß man bei jeder erfährt, wo sie

zu Hause ist, wieviel sie Auflage hat, wie oft sie erscheint und unter welchen Bedingungen man inseriren kann. Welcher außerordentliche Vortheil für einen Producenten oder Erfinder in Simmering, Potsdam oder Burtshude, in jedem Augenblicke zu wissen, ob und in welchem Organe in Jowa, Capstadt oder Singapore er seine Sachen ankündigen und wieviel er dafür zu entrichten hat. Ganz neu und eine Art von geschäftlicher Genialität bekundend sind die im Anhang der Schrift beigegebenen „Uebersichtskarten“ von allen Theilen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Frankreichs, d. h. so zu sagen Inseraten-Rayonsarten, auf denen alle Orte, in welchem Inserate aufzunehmende Blätter erscheinen, verzeichnet sind und nach ihrem Inseraten-Wirkungskreise, gewissermaßen geographisch abgegrenzt, eingesehen werden können. Alles in Allem ist das Schriftchen der Herren Haasenstein und Vogler ein literarisches Product, das man mit ungleich größerem Vergnügen und ungleich größerem Nutzen durchblättern kann, als viele unserer goldschnittigen Literatur-Erzeugnisse. Wir können das Gesagte mit gutem Gewissen bestätigen und der Wahrheit gemäß bezeugen, daß die in der Vorrede der Schrift eröffneten Aussichten und die gemachten Versprechungen (auch ein Unterschied gegen so manche Vorreden großer und kleiner Werke) wirklich auch erfüllt werden. Und wenn wir das thun, und ganz gegen unsere Gewohnheit für ein Geschäfts-Unternehmen offen Reclame machen, so vollziehen wir damit einfach nur einen Act der Dankbarkeit, da wir die Recclität, Umsicht und Coullance der genannten Verlags-Firma aus eigener Erfahrung zu schätzen Gelegenheit gehabt haben.

